



KOPF DES TAGES:



Bronco-Teamleiter **Manfred Zürcher** sorgt für die Sicherheit in der Euro-Fanzone am Bundesplatz.

Hitzewelle statt Hooligans

Mit ihnen möchte sich niemand anlegen: mit den Angestellten der Broncos-Security. Die Männer und Frauen in den schwarzen Uniformen sind verantwortlich für die Sicherheit in den Euro-Fanzonen. Sie patrouillieren während der Spiele durch die Reihen der Fans und durchsuchen an den Eingängen die Taschen der Besucherinnen und Besucher nach Waffen, Rauchpetarden und nicht Uefa-konformen Getränken.

«Wenn wir den Leuten die Getränke wegnehmen, gibt es manchmal schon Diskussionen», sagt Bronco-Teamleiter Manfred «Mänu» Zürcher. Er leitet die Eingangskontrollen an der Fanzone am Bundesplatz. Der Grossteil der Leute in den Fanzonen sei aber auffallend friedlich, so Zürcher, gerade wenn man die Grösse des Anlasses in Betracht ziehe. Er habe auch noch niemanden abweisen müssen, weil er zu betrunken gewesen wäre. «Während der Spiele blieb die Stimmung ebenfalls friedlich. Ein paar mal mussten wir einschreiten, als Rauchpetarden gezündet wurden. Das war praktisch alles.» Mehr als Hooligans macht den Broncos die Hitze zu schaffen. «Besonders am Sonntag während des Spiels Spanien - Italien war es brutal heiss», sagt Mänu Zürcher. «Bei solchen Temperaturen gibts nur eins: viel trinken.»

Trotz der Hitze habe er den Einsatz an der Euro als sehr spannend empfunden, so Zürcher – obwohl er kein grosser Fussballfan sei. «Ich würde jederzeit wieder an einem solchen Event mitmachen.» Gelegenheit dazu wird der Bronco schon bald erhalten: «Nach der Euro habe ich fast nur Zeit zum Kleiderwechseln. Dann gehts gleich ab ans Gurtenfestival.»

Martin Zimmermann

EURO-SPLITTER

Durstige Fussballfans BIERKONSUM Die Erkenntnis ist nicht ganz neu: Fussballfans trinken gern Bier. An der Euro 08 sind es beträchtliche Mengen: 8,5 Millionen Liter Gerstensaft seien bisher in der Fanzone und im Stadion verkauft worden, sagte Stadtpräsident Alexander Tschäppät gestern. «Wenn es immer so heiss gewesen wäre, wie an den vergangenen Tagen, hätten wir wohl die 10-Millionen-Marke geknackt.» (ruk)

Viel weniger Abfall dank Mehrweggeschirr

STADT BERN Die Abfallmenge ist noch nicht eruiert, doch eines ist klar: Es dürften mehr als 100 Tonnen sein. Rund 200 Tonnen wären es gar, wenn die Stadt kein Mehrweggeschirr eingesetzt hätte, sagte Alexander Tschäppät. (ruk)

Missratener Klingelton

BLS Der lesende Zugpassagier erschrickt jeden Tag von Neuem. Bei der Einfahrt in den Berner Bahnhof erklingt in der BLS-S-Bahn unvermittelt ein lautes, zunächst nicht identifizierbares Geräusch, das an ein lautes Rauschen erinnert. Der erste Gedanke: Da hat ein Gewerbeschüler auf dem Computer seinen ersten eigenen Klingelton gebastelt und nun vergessen, sein Handy lautlos zu stellen. Nach drei Sekunden wird klar: Das Geräusch kommt aus dem Wagenlautsprecher. Nach weiteren drei Sekunden lässt sich allmählich erahnen, dass es wohl Applaus sein soll. Dann setzt der Berner Marsch ein und eine aufgestellte Frauenstimme wünscht den irritierten Reisenden viel Spass an der Euro in Bern. Ach so! (db)



Komfort beim Fussballschauen: Im Gärtli hat jeder garantiert einen Sitzplatz und ein kühles Bier.

ADRIAN MOSER

Freie Sicht auf den Bildschirm

Fern vom Rummel in den Fanzonen betreiben Bernerinnen und Berner **private EM-Bars** – zum Beispiel im Nordquartier

Die Idee für die private Viewing-Zone entstand zwischen Feierabendbier und Treppenhaus. Die Basis: ein Haus mit Gärtli im Nordquartier und sechs Leute mit verschiedenen Talenten. Das Resultat: eine gemütliche Fussball-Bar im Freien – es ist nicht die einzige in Bern.

PASCALE HOFMEIER

Flachbildschirm: Samsung. Bier: Superbock. Wurst und Brot: Coop. Die private Viewing-Zone in einer Wohnstrasse im Breitenrain ist was die Ausrüstung betrifft nicht Uefa-konform. Die Drahtzieher sind drei Männer und drei Frauen zwischen 25 und 35 Jahren, die ohne internationale Dachorganisation und zahlungskräftige Sponsoren ihre eigene Euro-Bar organisiert haben. Unkomplizierter als bei einer nicht nur in Fussballerkreisen bekannten Or-

ganisation ist dementsprechend auch die Kommunikationsstrategie: Man kommt im Gärtli ohne definierte «Spokespersons» aus.

Wachsende Wurst-Bier-Ranzen

«Im Garten Fussball zu schauen, hat nur Vorteile», sagt Sarah, Buchhalterin des temporären Beinahevereins für die Bar im Gärtli. Sie wurde ihrem Gärtli nie untreu und hat nie einen Fuss in die offiziellen Fanzonen gesetzt. Zu viele Leute habe es dort. «Im Gärtli habe ich immer ein kühles Bier in Griffnähe, da hat es einen Grill, eine saubere Toilette, freie Sicht auf den Bildschirm und die Menschen um mich herum, die ich will.» Und eine Katze: «Der fette ‚Moudi‘ ist auch jeden Abend da.»

«So gut wie hier sieht man sonst nirgendwo auf den Bildschirm», sagt auch Rolf und legt Pflaumen mit Speck auf den Grill. Und Rahel, eine der Besucherinnen, meint lachend mit Blick in seine Richtung: «Es gibt aber auch Leute, die sind eher wegen Bier und Würsten hier als wegen dem Fussball.» Der Bier-

Wurst-Ranzen sei aber auch bei allen anderen gewachsen.

Mehr Bar- als Fussballfieber

Kurz vor dem Anpfiff zum Spiel sitzen alle vor dem Flachbildschirm (HD-TV-Qualität), und kurz darauf sind die Grilladen fertig. Das Interesse am Fussball ist zwar da, mit viel Leidenschaft fiebern nur wenige mit. Vereinzelt Hopp-Rufe gehen in den Gesprächen unter Freunden unter. Fünf der Organisierenden wohnen im Haus, das zum Gärtli gehört. «Die Idee für ein Fest hatten wir schon länger», sagt Marc, zuständig für das Catering. Dann, irgendwo zwischen Gesprächen im Treppenhaus und dem Feierabendbier, habe die Idee für eine EM-Bar Form angenommen.

«Fascht chli gschpunne»

Nicht nur im Nordquartier, auch in der Lorraine, im Wyler und an anderen Orten in der Stadt sind EM-Bars für Freunde und Bekannte entstanden. Für die Bar im Gärtli wurde kein Aufwand gescheut, die Vor-

bereitungen haben bereits im März begonnen, und dabei haben die Organisatoren nichts anbrennen lassen: «Wir hatten Sitzungen und haben sogar Protokoll geführt», sagt Sarah. Das Ganze sei «scho fascht chli gschpunne», sie hätten ein richtiges Konzept gehabt und sogar Ressorts verteilt. Natürlich entsprechend den Talenten: Der handwerklich begabte Rolf hat die Bar gezimmert, die Grafikerin Barbara war für die Dekoration verantwortlich und der technikbegeisterte Mathias hat den Flachbildschirm organisiert. «Den verkaufen wir dann wieder», sagt Rolf. Nur mit dem regnerisch-kalten Wetter im Juni hatten sie nicht gerechnet. «Am Samstag vor dem Eröffnungsspiel haben die Jungs dann noch eine Blache aufgetrieben», sagt Sarah. Zeitweise seien sie mit den Winterjacken im Garten gesessen. «Und bei Regen haben wir halt drinnen geschaut.»

Vermieterin vergessen

Natürlich wurden die Hausbewohner frühzeitig informiert. «Da-

bei haben wir einen Fehler gemacht, wir haben die Vermieterin vergessen», sagt Sarah. Nach dem Eröffnungsspiel, dem eine ausgiebige Feier folgte, sei diese dann prompt vor der Tür gestanden. «Sie hat gemeint, wir würden die Leute von der Strasse in den Garten winken», sagt Mathias. Die einzigen Fremden im Gärtli seien jedoch drei Holländer gewesen. Und die Befürchtung, im Garten hätten Wildpinker ihre Blasen entleert, war umsonst. Denn wie für jedes Problem hatte der Beinaheverein natürlich auch hier eine Lösung: Jeder stellt seinen Freundinnen und Freunden das eigene Badezimmer zur Verfügung.

Die Freude über den Erfolg ist im Gärtli gross, und Angst vor der Post-Euro-Depression haben die Betreiber keine. «Es gibt schon viel zu tun, mit Altglas entsorgen und so», sagt Mathias. Als Andenken an die Fussball-Bar bleibt ein schwarzes T-Shirt mit goldenem Euro-Aufdruck – und beim einen oder der anderen ein paar Kilo Speck um die Hüfte.

SPITZGAGU

Traumpaare

Soll hier niemand behaupten, es gäbe heute keine Welträtsel mehr zu knacken. Oder können sie schlüssig erklären, warum unser Urs «die Pfeife» Meier vom ZDF wiederum als Experte beschäftigt wird und auf der Seebühne zu Bregenz neben dem eloquent-quirigen Jürgen Klopp in seiner biederen Gigolo-Geliertheit so quälend bekloppt wirkt. Sie können jetzt einwenden, ein Besitzer eines Lampengeschäfts könne halt keine grosse Leuchte sein. Immerhin gibt es noch Gerechtigkeit: Meiers Vertrag läuft nach der Euro aus – und die Boulevardzeitung «Bild» bewertete seine Euro-Auftritte gnadenlos mit der Note 5 («miserabel»).

Allerdings: Wenn Meier Urs wieder bindungswillig auf dem Fussballexperten-Markt herum-scharwenzelt, landet er am Ende noch in Leutschenbach. Und wir haben dann das Danaergeschick. Besonders liebevoll ausgesuchte Geschenke für uns sind auch die vier kommentierenden Doppelpaare im Schweizer Farbfernsehen. Dani Wyler, Dani Kern, Sascha Ruedefer und Bernard Thurnheer wurde geschultes Fachpersonal mit Praxiserfahrung zur Seite gestellt. Das Ganze

sollte natürlich mehr als die Summe der beiden Teile sein. Zwei ehemalige Spieler, die österreichische Stürmerlegende Toni «Servus» Pol-

«Fazit: Grosser Sieger ist Dani W., Sascha R. hat von der Ruhekur profitiert.»

ter und der Schweizer Torladenhüter Jörg «Ich säg mal» Stiel, dienen als menschliche Aufputzmittel. Ihre Aufgabe: als Stimmungskanonen unseren etwas verklemmten Danis Lockerheit einimpfen.

Umgekehrt wurden mit den beiden weitgehend humorfreien Trainern Rolf Fringer und Volker Finke zwei starke Tranquilizer ausgewählt, um die zuweilen ausufernde Geschwätzigkeit von Sascha und Beni zu kanalisieren. Diese vier Experimente sind – kaum überraschend – unterschiedlich verlaufen. Betrachten wir die Leistungen unter den Gesichtspunkten Image-transfer und Reputationsgewinn: Der Sauglattismus nimmt leider Überhand, gegenseitige Neckereien und laue Gags lenken vom Geschehen auf dem Spielfeld ab. Dies gilt vor allem für den eitel vor sich

hinnuschelnden Herrn Stiel, der den Musterknaben Dani Kern meist gönnerhaft mit alten Kriegsanekdoten eindeckte. Anders Toni Polster, der mit Wiener Strizzi-Charme und Bass-Tremolo Sätze wie in Stein gemesselt von sich gab («Sie stehen gut – aber Hauptsache sie stehen») und wie der grössere, coole Bruder wirkte, mit dem sich Klein-Dani Wyler ab sofort problemlos auf den Pausenplatz getrauen kann.

Rolf Fringer wiederum, bei dessen Wortmeldungen einem umgehend die Füsse einschlafen, gelang es immerhin, in seiner Betreuer-Funktion Ritalin-Sascha mit knappen Rückmeldungen («Das isch etze aber bösgii») temporär von seinem Trip runterzuholen. Und Beni National? Er war irgendwie in der Krise (Scheidung!) und schien den Spielmodus nicht zu durchschauen. Fussballlehrer Volker Finke zeigte sich einfühlend wie ein diskreter Psychiatriepfleger. Fazit: Grosser Sieger ist Dani W., Sascha R. hat von der Ruhekur zweifelslos profitiert, knapp sein «standing» gehalten hat Beni, während Dani K. neu eine doppelte Hypothek trägt: ein konturloser Langweiler, protegiert von einem Bluffsack.

Alexander Sury

Die «Euro-Oase» war begehrter Rückzugsort

STADT BERN Heute geht die Zeit der «Oase mitten im Fussballfieber» in der Heiliggeistkirche mit einem Orgelkonzert von Helene Ringgenberg zu Ende. Die letzte Abendveranstaltung fand schon am Mittwochabend statt. Gast für die «Carte Blanche» war SP-Nationalrat Ricardo Lumengo aus Biel. Gross war der Aufmarsch nicht: Knapp 20 Leute kamen vor dem Halbfinal Deutschland - Türkei in die Kirche. Der Organisator der «Euro-Oase», Marco Pedrolì, zieht dennoch eine positive Bilanz der Veranstaltungsreihe, die am 7. Juni mit dem «Eröffnungsspiel: Bärner Bären-Musik» begonnen hatte. Laut Pedrolì haben «unerwartet viele Leute» die Kirche besucht. An manchen Tagen hat der Pfarrer und Gründer der offenen Heiliggeistkirche bis zu 500 Menschen gezählt. Besonders viele rumänische Fans hätten den Weg in die mit Palmen und Strandtüchern eingerichtete Oase gefunden. Und die Einheimischen? Etliche Bernerinnen und Berner hätten vorbeigeschaut, sagt Pedrolì. «Es gab solche, die mir erzählten, sie seien das erste Mal überhaupt in dieser Kirche.»

Die Heiliggeistkirche war teils bis in die Abendstunden gut frequen-

tiert. Die Orgelkonzerte und die Gesprächsreihe «Carte Blanche» hingegen waren keine Publikumsmagneten. Die Orgelkonzerte hätten im Schnitt ungefähr 50 Personen besucht, sagt Pedrolì. Bei den «Cartes Blanches» seien jeweils zwischen 20 und 30 anwesend gewesen. Aufgefallen ist Pedrolì, dass sich viele Besucher für die riesigen Skulpturen des Tessiner Künstlers Ivo Soldini interessierten. Letztlich sei die Heiliggeistkirche vor allem als Ort der Besinnung und des Rückzugs vom Trubel der Euro 08 benutzt worden – auch von jenen Gästen, die dem Alkohol zugesprochen hätten: «Auch sie respektierten den sakralen Raum.»

Keine Wiederholung an WM 2009

Marco Pedrolì zeigt sich skeptisch, ob während der Eishockey-Weltmeisterschaft im April 2009 erneut eine Oase eingerichtet wird. «Bei diesem Anlass gibt es keine Fanzone in der Innenstadt. Und überhaupt: Es werden viel weniger Leute in der Stadt sein als bei der Euro 08.» Etwas vom Geist, der während der vergangenen drei Wochen geherrscht habe, werde aber bestimmt weiterleben. (mzi/ruk)